

AUSSENANSICHT

Der persönliche Dschihad

Osama bin Laden ist tot, die Führung geschwächt. Al-Qaidas Kampf aber geht weiter – durch unabhängige Gruppen und Terroristen. *Von Florian Peil*

Wie gefährlich ist al-Qaida? Das Terrornetzwerk sei am Boden, sagen die einen. Al-Qaida sei stärker als je zuvor, behaupten die anderen. Beide haben recht. Die Antwort hängt davon ab, wie man al-Qaida definiert. Doch genau das wird immer schwieriger. Betrachtet man die Zentrale in Pakistan, so trifft die These vom Niedergang durchaus zu. Sie hat schwere Schläge einstecken müssen, viele wichtige Führer sind dem Drohnenkrieg der USA zum Opfer gefallen, Osama bin Laden ist tot. Durch den hohen Verfolgungsdruck scheint die Zentrale derzeit keine Anschläge im Ausland verüben zu können.

Ein anderes Bild ergibt sich bei der Betrachtung der Filialen von al-Qaida. Der arabische Frühling hat vielerorts staatliche Strukturen zusammenbrechen lassen und den Dschihadisten auf diese Weise neue Operationsräume eröffnet. So ist seit dem Abzug der Amerikaner die Zahl der Anschläge im Irak wieder deutlich angestiegen. In Jemen konnte die dortige Filiale während der Aufstände gegen den vorigen Präsidenten Saleh von 2011 bis 2012 über Monate hinweg mehrere Provinzen kontrollieren. Erst durch eine Armee-Offensive, mit Unterstützung der Amerikaner, konnten die Dschihadisten zurückgedrängt werden; sie flohen in die unzugänglichen Bergregionen des Landes. Dort werden sie sich neu formieren, um dann erneut anzugreifen.

Den bislang größten Erfolg konnten die Dschihad-Kämpfer in Mali verbuchen: Angeführt von al-Qaida im Islamischen Maghreb (AQIM) nutzten mehrere Gruppen die Gelegenheit, sich an eine lokale Tuareg-Rebellion zu hängen, um dann ihre säkularen Bündnispartner zu vertreiben. Erst die Intervention der französischen Armee konnte sie stoppen. Doch auch sie sind nicht besiegt, sondern nach Libyen und Algerien ausgewichen, wie der Doppelschlag auf ein Militärcamp und eine Uranförderanlage Ende Mai im Niger zeigt. Die Dschihadisten haben lediglich ihren Aktionsraum verlagert.

Al-Qaidas Verbündete in Somalia, die Milizen von al-Shabaab, haben wiederum schwere Verluste hinnehmen müssen: Truppen der Afrikanischen Union haben sie aus ihren Hochburgen zurückdrängen können. Die Milizen haben sich notgedrungen wieder auf Terroranschläge gegen die neuen Machthaber verlegt. In Syrien firmiert al-Qaidas Bündnispartner unter dem Namen Jabhat al-Nusra („Front der Unterstützer“). Sie ist die wichtigste Isla-

misten-Gruppe im Kampf gegen das Assad-Regime. Täglich verübt sie Anschläge. Ihre Beziehung zu al-Qaida war lange unklar. Erst Ende Mai gab die Gruppe bekannt, dass sie Al-Qaida-Chef Zawahiri, dem Nachfolger Bin Ladens, den Treue-Eid geschworen habe. Ob der die Offerte angenommen hat und die Gruppe Weisungen von der Zentrale empfängt, ist unklar. Vieles deutet aber darauf hin, dass sich die Beziehungen zwischen Zentrale und Jabhat al-Nusra in den vergangenen Monaten intensiviert haben.

Der neue Anführer al-Zawahiri schlichtet vor allem Streit – und liefert die Ideologie

Neben den Zentralen und offiziellen Unterstützern existieren zahlreiche weitere Gruppen, die in mehr oder minder loser Verbindung zu al-Qaida stehen. Dazu zählen die fundamentalistische Sekte Boko Haram in Nigeria ebenso wie diverse Gruppen auf der ägyptischen Sinai-Halbinsel

und in Nordafrika. Ein dschihadistischer Korridor erstreckt sich von Jemen über Ostafrika bis hin in den Norden Malis und nach Nigeria.

Ungeachtet der Rückschläge operiert al-Qaida somit heute überall in der islamischen Welt. Das ist ein beachtlicher Erfolg für eine Organisation, deren Aktivitäten bis zum 11. September 2001 praktisch auf Afghanistan beschränkt waren. Während also die Al-Qaida-Zentrale aktuell kaum noch eine Rolle spielt, mischen ihre Filialen und Verbündeten die islamische Welt mächtig auf. Bin Ladens strategische Entscheidung, nach dem 11. September die Gründung von Filialen zu genehmigen, hat al-Qaida gerettet – und transformiert.

Denn die Filialen haben nicht mehr die straffe Hierarchie, sorgfältig ausgebildete Attentäter und die kohärente Strategie der Al-Qaida-Zentrale. Jede Gruppe hat ihre eigene Agenda, auch wenn sie nominell noch immer der Zentrale untersteht. Sie kämpfen heute vorrangig in lokalen Konflikten, kooperieren aber länderübergreifend. Der Kampf gegen den „nahen Feind“, die ver-

hassten arabischen Regime, hat den Kampf gegen den Westen, den „fernen Feind“, in den Hintergrund treten lassen. Al-Qaida-Chef Aiman al-Zawahiri mischt sich nicht ins Tagesgeschäft ein. Er begnügt sich meist damit, aus seinem Versteck heraus hin und wieder Botschaften mit strategischen Direktiven zu veröffentlichen. In wichtigen Fragen jedoch greift Zawahiri durch. So meldete er sich Ende Mai in einem Brief zu Wort, um einen Disput zwischen den Anführern von al-Qaida im Irak und der Jabhat al-Nusra in Syrien zu schlichten. Der Chef der Iraker jedoch hat Zawahiris Order zurück gewiesen. Die Autorität des Al-Qaida-Chefs ist damit angekratzt. Zawahiri muss nun seine Stellung behaupten, um Al-Qaida weiterhin als globales Netzwerk zusammen zu halten und eine Zersplitterung in lediglich regional kämpfende Gruppen zu verhindern.

Das Bild von al-Qaida ist unscharf geworden, weil die Grenzen zu anderen dschihadistischen Gruppen verschwimmen. Die Organisation zerfällt in eine wachsende Zahl von Filialen und assoziierter Gruppen, die wiederum in einer weltumspannenden chaotischen, atomisierten und heterogenen Bewegung aufgehen. Was bleibt, ist die Ideologie. Sie ist weder an die Zentrale noch an Einzelpersonen gebunden, sie hat sich längst verselbstständigt. Dieses Gedankengut ist eine mächtige Waffe – so mächtig, dass es zunehmend auch junge Männer im Westen zu Anschlägen moti-

viert, die nie eine direkte Verbindung zu al-Qaida hatten.

Die Enthauptung eines britischen Soldaten in London und die Bombenanschläge von Boston sind Ergebnis dieser Strategie des „individuellen Dschihad“. Sie stellt eine Ergänzung der bisherigen Strategien von al-Qaida dar. Wegbereiter für diese Entwicklung war die Filiale auf der Arabischen Halbinsel, die über ihr englischsprachiges Online-Magazin *Inspire* bereits im Sommer 2010 zu Anschlägen von Einzeltätern im Westen aufrief. Seit Juni 2011 unterstützt auch die Zentrale in Pakistan diese Strategie. Trotz allem bleibt die Zentrale ideologische Richtschnur.

Die Frage, wie gefährlich al-Qaida heute ist, lässt sich kaum noch beantworten. Wahrscheinlich hat der Begriff „al-Qaida“ sich abgenutzt. Und vielleicht verstellt die Fixierung auf ihn den Blick inzwischen mehr, als zum Verständnis eines sich stetig wandelnden Phänomens beizutragen.



Der Islam- und Kulturwissenschaftler Florian Peil, 38, berät Unternehmen in Sicherheitsfragen, die im Nahen Osten und in Nordafrika tätig sind.
FOTO: OH